

Hamburger

China-Notizen

— Von einem nächtlichen Schreibtisch —

NF 949

20. November 2014



Politische Sprachpflege

Am 7. Oktober ist Siegfried Lenz im Alter von 88 Jahren gestorben: ein großer Schriftsteller und großartiger Mensch. Das sollte eine Gelegenheit sei, wieder eines seiner Werke aus dem Bücherregal zu ziehen, um mich in dessen Lektüre zu vertiefen, gleichsam zum Gedenken an ihn.

Das muß nicht einer seiner umfangreichen und bedeutenden Romane sein. Das könnten auch seine amüsanten kleinen Geschichten sein, die Millionen von Lesern entzückten. Auch beiläufige Alltagstexte, die ursprünglich in Zeitungen und Sammelbänden erschienen, lohnen eine erneute Lektüre. Zahlreiche von solchen Texten versammelte ein 1983 erscheinender Band, dessen Schutzumschlag die Abbildung oben zeigt. Der erste Beitrag in ihm ist mit „Elfenbeinturm und Barrikade. Schriftsteller zwischen Literatur und Politik“ überschrieben. Das ist ein Thema, das immer aktuell sein dürfte, zumindest sollte. Ich habe jetzt zunächst jedoch „Die Sprache des Präsidenten. Gustav Heinemann und seine

Reden“ gelesen. Wie erkennbar, dieser Text aus dem Jahre 1973 enträt unmittelbarer Aktualität. Wer erinnert sich schon noch an diesen bundesrepublikanischen Präsidenten, der mit dem gegenwärtigen immerhin Züge protestantischer Eigenwilligkeit und Beharrlichkeit er teilt.

Nicht wenige Sätze in diesem Aufsatz sind auch heute zu beherzigen – so, wenn Siegfried Lenz daran erinnert, daß Präsident Heinemann „Sprachklüfte“ in der BRD-Gesellschaft damals beklagte. woraus folgte: „Er (Heinemann) setzte sich für die Pflege einer Sprache ein, die nach Möglichkeit jedem die Chance für ein Verständnis dessen läßt, was er erfährt.“ Eine berechtigte demokratische Sorge nennt Lenz dieses Anliegen von Heinemann – und ich gebrauche dieses Wort Anliegen hier bewußt, obwohl es nach seiner Aufnahme in das „Wörterbuch des Unmenschen“ erst nach gehöriger Umsicht hingeschrieben werden sollte.

Bei ihren Überlegungen dachten Heinemann und Lenz an alle, die sich öffentlich zu Wort melden, ob Politiker, Wissenschaftler oder sonst wer. Obwohl sie sich schon damals gegen unnötige Anglizismen im Alltagsdeutsch wendeten, war beiden jede Deutschtümelei fremd. Die hätte zu beider Charakter nie gepaßt. Die von Heinemann angesprochene „Reinhaltung“ der Sprache sollte vor allem Außenseitern der Gesellschaft helfen, „denen durch unbedacht errichtete Sprachhindernisse ein Gefühl des dauernden Ausgeschlossenseins nicht erspart wird.“

Seither hat sich die deutsche Sprache, in der sich Politiker und Wissenschaftler äußern, beständig verschlechtert, während sich ihre Ausdrucksarmut ebenso beständig vergrößerte. Andererseits wächst und gedeit der Markt für alle möglichen Formen von Ratgebern zum richtigen Gebrauch der deutschen Sprache, doch diejenigen, die sie nutzen sollten, kennen ihr Problem nicht einmal, weil die Schule ihnen die Sensibilität für den korrekten Gebrauch ihrer Muttersprache nicht gestärkt, womöglich gar genommen hat. Über derlei wird in der Öffentlichkeit nicht gerne debattiert. Lieber schwatzen „Sprachpolitiker“ über politisch korrekten Sprachgebrauch oder sogenannt Leichtes Deutsch, mit all den Absurditäten, die damit zusammenhängen.

Viel aufschlussreicher und nützlicher als alle Deutsch-Ratgeber wäre wohl, wenn deren Verfasser oder andere Deutschkänner und –kenner hin und wieder das Deutsch führender Politiker untersuchten. Der große französische Germanist schrieb einmal einen glänzenden Aufsatz über „Heidegger und die Sprache von Meßkirch“. Auch „Angela Merkel und die Sprache der Uckermark“ wäre ein Thema für einen brillanten Deutschkenner.